

Drachenurin zu verdünnen.

Doch es war nicht nur Stoneshires Mangel an Glaubwürdigkeit, der Lalamon dazu brachte, genauer hinzuhören, sondern die Nennung Peregrine Brimseys Namens. Denn den Respekt, welchen Stoneshire mit solch einer Mühseligkeit vorzuspielen hatte, den empfand Lalamon in reiner Ehrlichkeit.

So hatte sie doch schon eine beachtliche Zeit ihres Lebens ihm gewidmet, in der sie bei Kerzenschein in ihrem Zimmer saß, wenn eigentlich ihre Nachtruhe erwartet wurde, und Seite um Seite seiner Werke mit größter Sorgfalt und Interesse las. Die Bücher hatte ihr der junge Charles aus der Stadt mitgebracht, in seinen zahlreichen Versuchen, Lalamon zu umwerben. Sie war sich seiner Intentionen durchaus bewusst, doch empfand sie keine Scham dabei, die Gefühle des jungen Mannes zu ihren

Gunsten auszunutzen.

So sehr sie doch alle Bücher liebte, waren Lialiamon keine lieber als die von Peregrine Brimsey und die Geschichten, die er mit seinen Drachen und in weit entfernten Ländern erlebt hatte. Auch gefiel ihr die Angewohnheit des Mannes, seine Gedanken immer frei auszusprechen und die Richtungen, in die er sie wandern ließ. Sie waren ganz anders als die Gespräche an den langen Tafeln in den Anwesen der Reichen und Adligen und hätten an diesen Orten wohl auch wenig Anklang gefunden.

Die Erwähnung von Mister Brimseys Namen hatte in Lialiamon das Verlangen nach der Lektüre ausgelöst und so stieg ihre Vorfreude, die Gäste endlich vom Hof fahren zu sehen, mit jeder Sekunde mehr. Gedankenlos und hastig war die Art, auf die sie den Besuch verabschiedete, was ihr

Vater mit einem strafenden Blick quittierte. Beinahe hätte Laliamon vergessen, wie wichtig Zusammenkünfte wie diese ihrem Vater waren.

Sie waren die versuchte Wiedergutmachung für seinen fehlenden Adelsstatus, den er zutiefst bedauerte. Ihr Vater lebte wie ein Adliger und benahm sich wie einer, doch war er nur ein Mann mit Reichtum.

Den Unterschied hatte Laliamon nie genau ausmachen können, doch schien er zu bestehen. Bestehend genug, um einem sonst an Logik und Verstand orientierten Mann, einem Mann des Geschäfts, seine Rationalität zu nehmen. So bemühte sich Phillip Villiers so oft wie nur irgend möglich, dem Adel beizuwohnen. Und um seine Beziehungen zu sichern, lud er die adlige Gesellschaft in regelmäßigen Abständen zu

einer Tafelrunde auf sein Anwesen ein.

Auf diese Weise war ihm der Wunsch eines blaublütigen Daseins ein kleines, wenn auch nur ein kleines Wenig, gewährt.

Dieses Verhalten tat dem Respekt, den Lalamon gegenüber ihrem Vater empfand, keinen Abbruch. Und sie hatte eine Menge Respekt vor ihm, der hauptsächlich auf dem Wissen ihres Vaters beruhte. Phillip Villiers war ein außerordentlich kluger Mensch mit einem großen Geist.

Umso weniger klar erschien es seiner Tochter, wie ein Mann seinesgleichen eine solch große Freude an den oberflächlichen Gesprächen des Adels haben konnte.

Ein weiteres Ärgernis für Lalamon war die nicht vorhandene Bereitschaft ihres Vaters, sein Wissen, seine Gedanken und seine Geschäfte mit ihr zu teilen.

Sie sprach die Schuld dem Adel zu. Er

habe ihrem Vater ein Frauenbild aufgedrängt, welches Frauen und Mädchen vom Wissen und der Welt fernhielt.

Phillip Villiers bewahrte seine Niederschriften für seine Tochter unzugänglich auf, ließ sie bei Geschäftsangelegenheiten nicht anwesend sein und der Gedanke, dass sie das Anwesen verließ, stimmte ihn unwohl.

Im Gegenzug dazu hatte er keine Kenntnis darüber, was sich unter der losen Diele in Lalamons Zimmer befand, was sie unter ihrem Bett versteckte oder dass sie sich in den Nachtstunden in sein Arbeitszimmer schlich und las, was sie über das Leben außerhalb des Anwesens, seine Geschäfte und Gedanken finden konnte. Auch wusste er nicht, dass seine Tochter in seiner Abwesenheit ebenfalls nicht in den hiesigen Mauern zu finden war.